

Or. 58/2, '89.

"Der Apfel möge die Zähne nehmen!"*

Oğuz SOYSAL

... vis tanta, ut aciem gladii praestringat
(Plinius d. Ä., *Naturalis Historia* XV 52)

I

Die Bedeutung des Apfels im Anatolien des 2. Jahrtausends v. Chr. und seinen Anteil an der hethitischen Wirtschaft haben bereits H. Ertem und H. A. Hoffner in ihren 1974 erschienenen Werken *Boğazköy metinlerine göre Hititler devri Anadolu'sunun Florası* (S. 62) sowie *Alimenta Hethaeorum* (S. 114) dargestellt. Im Alltag wurde der Apfel als Tafelobst verzehrt und in Brot/Gebäck verbacken¹; möglicherweise trank man auch den Fruchtsaft². Blüten und Blätter wurden als medizinische Drogen und die Stämme als Bauholz³ verwendet. Schließlich spielt der Apfel bei den Hethitern auch im kultischen Bereich eine bemerkenswerte Rolle, da er den Göttern als Votivgabe dargebracht und an heiligen Stätten — auch als Figur aus Edelmetall — niedergelegt wurde. Er war außerdem eine der pflanzlichen Ingredienzien in Ritualhandlungen.

Die modernen Städte Anatoliens Amasya, Çankırı, Kastamonu sowie Malatya, welche damals die nördlichen und östlichen Regionen des hethi-

in die Runde zeigt uns, daß das
adung der Negation nicht allein
"eine Sache und ihr kontradik-
ache gemeint sein.

adung der Vorsilbe *un-* in Zwi-
Sinne von "jegliches N"; wir
en im Akkadischen zu erläutern

a Deutschen — eine Wendung,
: "À un ami qui vous demande
ferai pour vous le possible et
pas ce qui ne se peut faire? Ne
— Sans aucun doute, explique-
e dire: 'Je ferai tout ce qui sera

Trinummus 360, wo Philto die
reibung des Lesbonicus fragend
ad non fuit "und der das, was
iat?" im Sinne von "der sein

ichte Formel *ntt jwtt* "das was
s, was ist?" (die Negation ist
zweiten Begriff inhärent).

ie Zusammenfügung von *var*
ke wie: *Ne var ne yok* "Was
vorhanden ist", *var yok* "Hab

; von Totalitätsausdrücken ist
en, sondern eine Möglichkeit,

Päpstliches Bibelinstitut

alité par l'opposition de deux con-
istoire, 3^e série (Paris 1943-44; =

el findet man bei A. Massart, in:
1 auf Sachen) und 7 (bezogen auf

ch-deutsches Wörterbuch (Wiesba-
hen bzw. sumerischen Wendungen
R. Kraus (Abb 4, Nr. 145 Anm.

*Das Manuskript der vorliegenden Untersuchung wurde im Dezember 1987 abge-
schlossen. Für wissenschaftliche Beratung bin ich den Herren Professoren E. Neu, G.
Neumann und J. Tischler zu Dank verpflichtet. Auch meinen Kollegen Herrn A. N. Asan
und Frau S. Zeilfelder, die mir großzügige Hilfe geleistet haben, sei hier herzlich ge-
dankt.

Die Literaturabkürzungen entsprechen denen in *CHD* 3/I-III (1980-86); zu speziellen
Sprachbezeichnungen s. J. Pokorny, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch* Bd. II
(1969) 489-490.

¹ Siehe unten und Anm. 26.

² Vermutet von H. A. Hoffner, *AlHeth* 114, mit Verweis auf H. G. Güterbock, *JAOS*
88 (1968) 69.

³ So nach Hoffner, *ibid.*

tischen Kerngebiets bildeten, sind gerade die Orte, wo der Apfel reichlich und in hervorragender Qualität gedeiht⁴. Wie K. Bittel und R. Naumann, *Boğazköy-Hattuša* (1952) 170 berichten, gibt es auch im Gebiet des heutigen Boğazköy Äpfel, wenn auch von geringer Qualität, neben Aprikosen und Birnen. Demnach liegt es nahe, daß dieses Obst und der Baum den Hethitern gut bekannt waren und von ihnen zu verschiedenen Zwecken benutzt wurden.

Die ältesten schriftlichen Nachrichten über die Existenz des Apfel(baum)s in der altkleinasiatischen Geschichte vermittelt uns VAS XII 193 Vs. 29 und Rs. 24', das Amarna-Exemplar des *šar-tamhāri*-Epos, das den legendären Feldzug des Akkaderkönigs Sargon (um 2300 v. Chr.) gegen das zentralanatolische Großfürstentum Buršaḫanda⁵ zum Thema hat⁶. Nach der Erzählung dieses Textes ließ sich Sargon vor dem geplanten Kriegszug zunächst über die schwierige Marschroute nach Buršaḫanda informieren. Im Zusammenhang mit den Auskünften, die ihm darüber erteilt werden, findet auch eine Reihe von Bäumen, wie Feigenbaum, Buchsbaum, *gišurzinnu* (nach *AHW* III 1437a eine Sykomore⁷) und schließlich Apfelbaum, Erwähnung. Auf Grund des Textzusammenhangs läßt sich voraussetzen, daß sich diese Beschreibung auf Buršaḫanda oder zumindest Kleinasien bezieht⁸. Tatsächlich stoßen wir im letzten Abschnitt der Tafel auf eine unklare und fast von jedem Forscher unterschiedlich interpretierte Passage, in der neben Feigenbaum, Mispelbaum, Olivenbaum, Weinstock und Pistazien wiederum vom Apfelbaum die Rede ist. Weil die Tafel ein paar Zeilen danach mit dem Bericht schließt, der siegreiche Sargon habe nach der Eroberung Buršaḫandas diese Stadt geliebt und sich drei Jahre lang dort aufgehalten, besteht kein Grund zu bezweifeln, daß die genannten Nutzbäume bzw. -pflanzen⁹ nebst Apfelbäumen unmittelbar in Buršaḫanda oder in seiner Umgebung gestanden haben⁸.

Abgesehen von zahlreichen religiös-kultischen Texten sind in diesem Zusammenhang einige administrative Dokumente aus Boğazköy heranzuziehen, die unsere Kenntnisse über den Apfelbaum in Anatolien während der Hethiterzeit, vor allem in sozialökonomischer Hinsicht, bereichern. Es kommen hierbei zunächst zwei Landschenkungsurkunden in Betracht: In

⁴ K. Kannenberg, *Kleinasiens Naturschätze* (1897) 86.

⁵ Das ist das spätere Puruḫanda/Paruḫanda der hethitischen Quellen. Die Lokalisierung dieser Stadt ist noch nicht gesichert, sie soll jedoch in der Nähe des heutigen Kon-ya-Nigde gelegen haben. Sämtliche Belegstellen und Literatur hierfür bei G. F. del Monte - J. Tischler, *RGTC* 6 (1978) 323-324.

⁶ Die Textbearbeitung mit der älteren Literatur bei A. F. Rainey, *El Amarna Tablets* 359-379 (AOAT 8, 2nd Edition; 1978) 10-15.

⁷ Vgl. Hoffner, *AlHeth* 113.

⁸ B. Balçioğlu, *Belleten* 39 (1975) 342.

SBo I 4⁹ Vs. 13 f., einer Originaltafel aus der Regierungsperiode des althethitischen Herrschers Muršili I. (um 1575 v. Chr.), wird erwähnt, daß eine Baumpflanzung von 18 *iku*-Flächenmaß als Vermögen des Palastes in der Stadt Zantānanta neben Aprikosen- und Mispelbäumen auch Apfelbäume enthalten habe. Diese Baumpflanzung wird zusammen mit anderen Nutzflächen vom König dem "Haus von Hatti", einer Institution in der Stadt Šarišša, gestiftet. Eine weitere Landschenkungsurkunde, *KBo* V 7:10, die auf das mittelhethitische Reich zurückgeht, legt offiziell die Grundstücke fest, die das Königspaar Arnuḫanda I./Ašmunikal und der Kronprinz tuḫkanti Tuḫaliia (um 1425 v. Chr.) der Hierodule Kuḫattalla gewähren; dabei wird in Rs. 32 f. unter anderem auch ein Weingarten von 3½ *iku*-Flächenmaß in der Stadt Hanzuḫra genannt, der vorher zum Grundbesitz des Höflings Ḫantapi gehört hatte und neben 42 Aprikosenbäumen auch 40 Apfelbäume umfaßte. Für das Wesen und die Bedeutung des Apfelbaums in der hethitischen Gesellschaft ist weiterhin die II. Tafel der Gesetze aus dem Alten Reich von Belang, deren 5. Paragraph¹¹ diesen Baum unter staatlichen Schutz stellt. Dieser Bestimmung zufolge soll derjenige, der durch fahrlässige Brandstiftung einen in Frucht stehenden Weingarten niedergebrannt und die Vernichtung der dort befindlichen Weinstöcke, Apfel- oder Aprikosenbäume und Mispelbäume verursacht hat, mit einer Geldbuße von 6 Schekel Silber für jeden beschädigten Baum bestraft werden; darüber hinaus ist der Täter verpflichtet, die zerstörten Pflanzungen wiederherzustellen. Im selben Gesetzesartikel ist auch vorgeschrieben, daß ein Sklave als Brandstifter seine Schuld mit 3 Schekel Silber büßen soll. In beiden Bestimmungen sind die recht hoch angesetzten Entschädigungssummen für diese Nutzbäume einschließlich des Apfelbaums bemerkenswert. Über eine Kultivierung des Apfelbaums durch die Hethiter wissen wir genauso wenig wie über den Anbau der anderen Obstbäume¹². Die oben angeführten drei administrativ-juristischen Dokumente zeigen indes deutlich, daß Nutzflächen mit Obstbäumen, unter anderem auch mit Apfelbäumen, die in der Hethiterzeit Anatoliens namentlich als Weingarten (*gišKIRI₆.GEŠTIN*) oder als Baumpflanzung (*gišTIR*) bezeichnet werden, durchaus nicht als herrenloses Gut behandelt wurden; sie unterstanden vielmehr dem königlichen Palast und sollten vor möglichen Schäden gesetzlich geschützt werden.

⁹ Für die Textbearbeitung s. K. K. Riemschneider, *MIO* 6 (1958) 360 ff.; die Datierung der Urkunde folgt D. F. Easton, *JCS* 33 (1981) 22 ff., 33 und 41.

¹⁰ Zum Text s. Riemschneider, *a.a.O.* 344 ff.

¹¹ J. Friedrich, *HG* (1959) 60 ff.

¹² Vgl. Hoffner, *AlHeth* 38.

ma-ua-za-kán (d. i. $\text{GIS}_{\text{H}}\text{H}\text{A}\text{S}\text{H}\text{U}\text{R}-\text{lu}=\text{ma}=\text{ua}=\text{za}=\text{kán}$)¹⁹. Das Substantiv wird allerdings in manchen Fällen durch die *-ant*-Erweiterung ins Genus commune überführt²⁰; dessen bislang bekannte Wortformen sind das vollsyllabische $[\text{GIS}_{\text{H}}]\text{ša-am-lu-ua-an-za}$ ²¹ in KBo III 46 + KUB XXVI 75 Vs. 12', der jungen Abschrift eines althethitischen Textes, sowie das phonetisch komplementierte Logogramm $\text{GIS}_{\text{H}}\text{H}\text{A}\text{S}\text{H}\text{U}\text{R}-\text{an-za}$ in KUB XXXIII 9 III 12' und schließlich das fragmentarische $[\dots-a]n-za$ in IBoT III 89 Rs. 5', das nach Textzusammenhang sicher hierzu gehören wird (s. unten).

b) Luwisch: Die Bezeichnung für den "Apfel(baum)" im Luwischen, einer indogermanischen Sprache im südwestlichen Altkleinasien, ist bisher durch die Schwangerschaftsbeschwörung KUB XXXV 145 und ihren Paralleltext KUB XLIV 4+ sowohl in phonetischer wie auch in logographischer Schreibung überliefert. Wie schon F. Starke, KZ 95, 153 f. philologisch überzeugend erläutert hat, liegen die Wortformen in beiden Texten im Pl. N.-A. (n.) vor; KUB XXXV 145 III 18': *ša-ma-lu-ua-an-za* (hier Nominativ) und KUB XLIV 4+ Rs. 26: $\text{GIS}_{\text{H}}\text{H}\text{A}\text{S}\text{H}\text{U}\text{R}-\text{an-za}$ (hier Akkusativ). Nach dem durchaus akzeptablen Erklärungsvorschlag Starkes, a.a.O. 154 ist $\text{GIS}_{\text{H}}\text{H}\text{A}\text{S}\text{H}\text{U}\text{R}-\text{lu-ua-an-za-ma-aš-kán}$ in Rs. 28 des letztgenannten Fragments, das ohnehin zahlreiche verderbte Zeichenformen und grammatikalische Fehler aufweist, eine unter dem Einfluß des Hethitischen erzeugte unkorrekte Form und sollte angesichts der Wortanalyse in $\text{GIS}_{\text{H}}\text{H}\text{A}\text{S}\text{H}\text{U}\text{R}-\text{luuanza}=\text{ma}(\langle\text{aš}\rangle)=\text{kán}$ emendiert werden. Unter Berücksichtigung des Inhalts der betreffenden Textpassage (s. unten) läßt sich erkennen, daß der hethitische Kopist eine Vorlage in luwischer Sprache an dieser Stelle allem Anschein nach nicht ganz verstehen konnte und sich daraufhin gezwungen sah, den Text mit Hilfe seiner Muttersprache umzudeuten. Dabei drängt er der Darstellung seine eigene Interpretation auf und

verschafft sich so bei seiner Abschrift vermeintliche Klarheit über den Inhalt, was allerdings die Zuverlässigkeit bei der Wiedergabe beeinträchtigt. So läßt sich kaum daran zweifeln, daß das von ihm als heth. Ablativus instrumenti empfundene $\text{GIS}_{\text{H}}\text{H}\text{A}\text{S}\text{H}\text{U}\text{R}-\text{luuanza}$ in der Vorlage ursprünglich den luwischen Plural N. (n.) aufgewiesen hatte. Weitenberg hat in *U-Stämme* 455²² betont, daß ein selbständiger Stamm wie *šamalu-* im bisherigen luwischen Textmaterial nicht vorkommt; dennoch ergibt das durch die Analyse der Pluralform *šamaluuanza* gewonnene **šamaluua-(a)n-sa*²³ für das Nomen theoretisch den Ansatz *šamaluua-*²⁴, also einen neutralen *a*-Stamm.

c) Palaisch: Auch in der palaischen Sprache, einer weiteren idg. Nachbarsprache des Hethitischen in der zentral-nordwestlichen Region Anatoliens, kennen wir das Wort für den Begriff "Apfel". Es kommt in mehreren Fragmenten eines auf Palaisch niedergeschriebenen Rituals mit Brotopfersprüchen²⁵ vor, stets im selben Kontext und innerhalb einer stereotypen Aussage, die folgendermaßen lautet: *ua-a-šu ū-iš-ta-aš ša-am-lu(-ū)-ua-aš uu-la-ši-na-aš ki-i-ta-ar* (KUB XXXV 165 Vs. 13, 18; KUB XXXII 17+ 11'; KBo XIX-151 Vs. 6'). Der Gleichklang bzw. die Ähnlichkeit des Wortes *šamlūuāš* hier mit den oben angeführten Bezeichnungen für den "Apfel(baum)" im Hethitischen und Luwischen ist auffällig und darf wohl nicht einem bloßen Zufall zugeschrieben werden. Das pal. Attribut *malitanna-* "honighaltig" wird im nächsten Satz, der demselben gleichförmigen Schema folgt, auf eine Brotsorte bezogen: *ua-a-šu ū-iš-ta-aš ma-li-ta-an-na-aš uu-la-ši-na-aš ki-i-ta-ar* "Gut liegt *uišta*-Gebäck auf den honighaltigen Broten"; das legt es nahe, in dem ebenfalls eine besondere Brotsorte qualifizierenden Wort *šamlūuāš* den Begriff "Apfel" zu sehen. Danach wäre der erstgenannte Satz ungefähr als "Gut liegt *uišta*-Gebäck auf den Broten aus/mit 'Apfel' zu übersetzen²⁶. Trifft diese Annahme zu, so können wir für die überaus vielseitige Bäckerei der Hethiter auch eine Brotsorte mit Äpfeln erschließen²⁶. Weitenberg, der bei *šamlūuāš* des besagten palaischen Kontextes mit einem Genetivus materiae

¹⁹ Vgl. noch J. Siegelová, StBoT 14 (1971) 26. Durch diese beiden Belege erübrigt sich der angebliche Alternativansatz **šam(a)luuān-* bei Weitenberg, *U-Stämme* 216, 217 und 280, sowie **šamlūuā-* bei V. V. Ivanov, *Étimologija* 1976 (1978) 161.

²⁰ Die genauere Funktion des Morphems *-ant-* beim Wort "Apfel(baum)" ist nicht klar; deswegen wissen wir nicht, ob zwischen der Grundgestalt *šamalu-* und der durch *-ant-* erweiterten Form *šamluuant-* eine Bedeutungsdivergenz besteht. Der Versuch V. V. Ivanovs und T. V. Gamkrelidzes, *Indoeuropejskij Jazyk i Indoeuropejcy* II (1984) 639, *šamalu-* mit "Apfel" (*jábloko*), *šamluuant-* dagegen mit "Apfelbaum" (*jáblonja*) zu identifizieren, bringt kein einwandfreies Ergebnis (vgl. auch oben Anm. 15; der "Apfelbaum" in KUB XXVIII 6 Vs. r. Kol. 10'-11'b ist ja Genus neutrum!). Jedenfalls wird die letztgenannte Bildung dann verwendet, wenn das Nomen als handelnde Person dargestellt und mit einem transitiven Verbum (z. B. *da-* "nehmen", s. unten) konstruiert wird; vgl. auch KUB XXXIII 9 III 12': *tar-ra-nu-ud-du GIS_{\text{H}}\text{H}\text{A}\text{S}\text{H}\text{U}\text{R}-\text{an-za}* "Der Apfelbaum soll [...] ausbreiten!"

²¹ D. i. heth. Sg. N. (c.), sonst nicht luw. Pl. A. (c.), wie seinerzeit E. Laroche, *RHA* 13 (1955) 75; A. Kammenhuber, *RHA* 17 (1959) 19 und 85; *BSL* 54/1 (1959) 25; O. Carruba, StBoT 10 (1970) 68 vermutet haben. Zur Korrektur s. Laroche, *OLZ* 66, Sp. 149; Weitenberg, *U-Stämme* 455²²; vgl. auch unten und Anm. 62.

²² Die Wortanalyse folgt F. Starke, KZ 95, 154²³; dagegen T. P. J. van den Hout, KZ 97 (1984) 75²⁴. Zur Flexion von Sg. und Pl. N.-A. (n.) im Luwischen s. ferner F. Starke, in *FsNeumann* (1982) 408, 411 f. und 417 f.

²³ Vgl. schon Laroche, *RHA* 19 (1961) 86: *šamlūuā-*.

²⁴ Laroche, *CTH* (1971) Nr. 751. Zum Text s. Carruba, StBoT 10, 12-20 mit vollständiger Lit.; später: *Pal.* (1972) 16-32.

²⁵ Zur Erklärung beider Sprüche s. Laroche, *RHA* 13, 74 f.; Kammenhuber, *RHA* 17, 18 f.; *BSL* 54/1, 44; Carruba, *Pal.* 29 und Weitenberg, *U-Stämme* 216, 287.

²⁶ Diesen Befund unterstützt scheinbar das von Ertem, *Flora* 63 angeführte NINDA.HAŠHUR. Aber der Beleg dort, der schon wegen des Fehlens des Determ. *gis* vor HAŠHUR verdächtig ist, muß richtiger als NINDA.GÜG interpretiert werden; s. dazu Güterbock, in *FsOtt* 72 (Abb. 1), 73 f. und Lit.

(Sg. oder Pl.; ... aus Apfel/Äpfeln)²⁷ rechnet, setzt für das Substantiv die alternativen Stämme *šamlu-* und *šamluša-* an²⁸. Der Umstand aber, daß unser Wort nur an dieser Textstelle und noch dazu in einem für die Stammfestlegung ungeeigneten Kasus (G. Sg./Pl. oder weniger wahrscheinlich D. Pl.) steht, bietet uns keine Möglichkeit, die Stammform von *šamluša* in dieser Sprache endgültig zu bestimmen.

Bisher ist V. V. Ivanov der erste und einzige Sprachwissenschaftler, der sich über die Etymologie und Herkunft des Wortes *šam(a)lu-* geäußert hat. Er hat seine damals in *Ėtimologija* 1976, 160-162 angeführte Auffassung später ausführlicher mit T. V. Gamkrelidze in dem umfangreichen Werk *Indoeuropejskij Jazyk i Indoeuropejcy* II 637-642 und 881 f. wiederholt. Dort wurde der Versuch gemacht, mit der Annahme eines s-mobile²⁹ im Wortanlaut und dann eines Lautwandels *-ml->-bl-* bei den folgenden Radikalen das heth. Substantiv *šam(a)lu-* an die Apfelbezeichnungen der anderen (nord)indogermanischen Sprachen anzuknüpfen, wie Keltisch, Germanisch, Baltisch und Slawisch, z. B. ncymr. *afal*, ahd. *apful*, *afful*, lett. *ābuolis*, russ. *jābloko*, welche auf die idg. Wurzel **ābel-* usw. (J. Pokorny, I [1959] 1 f.) zurückgehen. Dieser mühsame Erklärungsversuch hat allerdings in der Fachliteratur bislang keine positive Resonanz gefunden³⁰. Die Theorie der beiden sowjetischen Forscher nahm eine weitere Dimension an, als sie mit Hinweis auf Wortimmigrationen zwischen benachbarten Sprachen verschiedener Gruppen Kleinasien im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. behaupteten, die aus dem Hattischen bekannte Bezeichnung für den "Apfel(baum)" *šāuaat* (*/šāfat/*) sei als Entlehnung in die idg. Sprachen Anatoliens eingedrungen und habe dann in der Form *šam(a)lu-* usw. noch im 2. Jahrtausend v. Chr. weitergelebt. Tatsächlich kann man sich ja hinsichtlich der geographischen und kulturhistorischen Aspekte vorstellen, daß die hattische Vorbevölkerung des zentralen Nordanatoliens (Pontos-Gebiet), das damals den Ausgangspunkt für die Verbreitung des Kulturapfels darstellte und auch heute reichlich Apfelbäume besitzt, den Baum und sei-

²⁷ In der Form *šamluša* hier einen Pl. D.-L. zu sehen (so bei Laroche, *RHA* 13, 75; Kammenhuber, *RHA* 17, 19 und 85; *BSL* 54/1, 25), halte ich für weniger wahrscheinlich; vgl. auch Carruba, *Pal* 29.

²⁸ U-Stämme 216, 285 f.; 287, 386, 387. Laroche, *RHA* 19, 86 und Carruba, *ibid.*: *šamlu-*; dagegen Laroche, *OLZ* 66, Sp. 149 und Kammenhuber, *RHA* 17, 19: *šamluša-*.

²⁹ Siehe dazu W. Cowgill und M. Mayrhofer, *Indogermanische Grammatik* Bd. 1-1/2 (1986) 119 f.

³⁰ Siehe Weitenberg, U-Stämme 216; J. Tischler, *HEG* II (im Druck) 132. Die in *Ėtimologija* 1976, 161 und *Indoeuropejskij* II, 639 genannten Beispiele von heth. *sankui-* (c.) "Fingernagel" zu lat. *unguis*, gr. *ὄνυξ*; heth. *šakuni-* (c.) "Quelle" zu slav. **oknŭ*, lit. *akis* und schließlich heth. *šakuša* (n.) "Augen" zu lat. *oculus* sind vorläufig zu dürftig, um die Entsprechung *š- ~ Ø* zwischen dem Heth. und anderen idg. Sprachen zu beweisen.

ne Früchte viel früher als die indogermanischen Einwanderer kennengelernt und demgemäß den entsprechenden Begriff in den Wortschatz ihrer Sprache lange vor diesen aufgenommen hat. Dafür spricht auch, daß die Urheimat des kultivierten Apfels in der Gegend des südlichen Kaukasus zu suchen ist³¹, also in einem geographischen Raum, mit dem man auch das Hattische wegen seiner sprachstrukturellen Eigenschaften in Verbindung gebracht hat³². Hatte auf dem Boden Anatoliens überhaupt eine Entlehnung der Bezeichnung "Apfel(baum)" aus dem einheimischen Hattischen ins Indogermanische stattgefunden, so wäre dieses Nomen entweder durch die erste direkte Berührung der beiden Kulturen am Ende des 3. bzw. am Anfang des 2. Jahrtausends v. Chr. oder lediglich durch die literarische Tradition in den späteren Perioden ein gemeinsamer Bestandteil des palaischen, hethitischen und schließlich luwischen Wortschatzes geworden. Nach der Auffassung Ivanovs und Gamkrelidzes stünde bei dieser Entlehnung dem beobachteten Lautwechsel zwischen den mittleren Radikalen *-u-* und *-m-* der beiden Wörter in phonetischer Hinsicht eigentlich keine Schwierigkeit entgegen³³. Auch der Übergang von *-t* zu *-l* bei den Schlußkonsonanten würde durch das Muster von hatt. *tabarna* und seiner ins Hethitische übernommenen Form *labarna-* eine Erklärung finden³⁴. Aus diesem singulären Beispiel läßt sich jedoch eine allgemeine Regel für einen solchen Lautwandel zwischen den beiden Sprachgruppen nicht aufstellen³⁵.

Als mögliche Stütze der Immigrationstheorie von Ivanov und Gamkrelidze ist zunächst noch die hattische Bezeichnung *šāuaat* an ihrer Belegstelle strukturell erneut zu überprüfen. Aus der Korrespondenz zwischen den ersten Wörtern der hattischen Aussage *šā-a¹-ua^a-at-ma ga-u^r -an-ti-i-u* in der hatt.-heth. Bilingue KUB XXVIII 6 Vs. 1k. Kol. 10'a und ihrer heth. Entsprechung *GIS^HASHUR TUL-i še-er ar-ta-ri* (r. Kol. 10'b) "Der Apfelbaum steht über dem Brunnen" hat schon E. Forrer, *ZDMG* 76 (1922) 240 gefolgert, daß das Wort *šāuaat* in der hatt. Sprache "Apfel(baum)" bedeutet haben muß. Das Suffix *-ma* ist ein Enklitikon und bedeutet etwa "aber, jedoch; nun"³⁶. Wirft man einen Blick auf die bishe-

³¹ Siehe *Encyclopaedia Britannica* (1962) Vol. II 138; P. Friedrich, *Proto-Indo-European Trees* (1970) 58; Ivanov und Gamkrelidze, *Indoeuropejskij* II, 641.

³² Zu diesem Thema zusammenfassend H. Fähnrich, *Georgica* 3 (1980) 73-75; neuerdings C. Girbal, *Beiträge zur Grammatik des Hattischen* (1986) 160-163.

³³ Siehe im allgemeinen H. Kronasser, *EHS* I (1966) 70, 81 ff. und vgl. hatt. *hanušašuit* ~ heth. *GIS^Halmašuit-* (c.) (Laroche, *RA* 41 [1947] 89).

³⁴ *Ėtimologija* 1976, 161 f.; *Indoeuropejskij* II, 641 und 881 f.

³⁵ Aufgrund des dürftigen Sprachmaterials ist ein *i/l*-Wandel für das Hattische nicht gesichert; vgl. A. Kammenhuber, in H. Ot, *Altkeleasische Sprachen* (1969) 444 f.; *MSS* Beiheft 4 (1969) 116.

³⁶ Siehe zuletzt Girbal, *Beiträge* 177.

'ēn tappuā⁴⁴. In dieser Hinsicht bietet auch die europäische Toponymie aus dem idg. Bereich zahlreiche Beispiele, unter anderem die Benennung der wegen ihres Apfelreichtums berühmten oskischen Stadt Abella im fruchtbaren Kampanien, abrit. Aballāva, gall. Aballō, frz. Avallon, nhd. Affoltern, Affaltrach, ndl. Apeldoren, engl. Appledore⁴⁵ usw. K. Kannenberg, der über die Flora Kleinasien am Ende des vergangenen Jahrhunderts berichtet, zählt mehrere aus der Apfelbezeichnung abgeleitete geographische Namen aus dem anatolischen Gebiet des damaligen Osmanischen Reichs auf, nämlich Elmalı "Apfelreicher (Ort)", Elma Dağı "Apfelberg", Elmalı Dağ "Apfelreicher Berg", Elmalık "Apfelort", Elmacık "Kleiner Apfel"⁴⁶. In der heutigen Türkei gibt es, mit zahlreichen Varianten, über einhundert solcher Namen⁴⁷. Eine ähnliche Situation beobachten wir im Anatolien der Hethiterzeit vor dreitausend Jahren, da in den Boğazköy-Texten einige Städte auftreten, in deren Namen sich zweifelsohne die heth. Apfelbezeichnung *šamlu-* widerspiegelt, wie *Šamlušna* (mit Suffix *-šna*)⁴⁸, *Šamluṣanta* (mit Suffix *-anta*)⁴⁹ und vermutlich auch *Šamluš*⁵⁰.

⁴⁴ Vgl. auch *Biblisch-historisches Handwörterbuch*, Bd. I (1962) Sp. 105, mit Verweis auf die biblischen Belege *Jos* 15,34; 16,8; 17,7 usw.

⁴⁵ Vgl. O. Schrader, *Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde* I (1917-23) 53 f.; J. Pokorný I f. Auch G. Hegi, *Illustrierte Flora von Mittel-Europa* IV/2 (1923) 751, weist auf die zahlreichen Ortsnamen solcher Art aus dem Gebiet Mitteleuropas hin.

⁴⁶ *Kleinasien Naturschätze* 86.

⁴⁷ Siehe *Türkiye'de Meskün Yerler, Kılavuzu* (T.C. İçişleri Bakanlığı, se. II, sa. 2 [1946]) 52-53 (s. v. *Alma*), 356-358 (s. v. *Elma*) und 1200 (Nachträge).

⁴⁸ Zur Bildung s. Laroche, *RHA* 19, 84 ff.; speziell 86. Die Belege dafür: [UR] *uša-am-lu-uš-na-a[š]* (KBo III 1+ III 25') und *uša-am-lu-uš-na* (Belegstellen bei del Monte und Tischler, RGTC 6, 453 s. v. *Ulušna*). Die Lesung *ū* = *šam* der ersten Silbe des Ortsnamens folgt einem Vorschlag H. A. Hoffners, *JCS* 22 (1968-69) 37 und Anm. 43.

Nachtrag: Für die formale Analyse von *uša-am-lu-uš-na* kommt angesichts der Muster (GIS) *luēšsar* → *uša-lušna*, **šattuēšsar* (aus **GISšattuēšsar*) → *uša-lušna* die Bildung **šamlu-ēšsar* → *uša-lušna* in Betracht. Das Suffix *-ēšsar* (auch bei **GISšattuēšsar* "Wald" und *ala-lēšsar* "Blumengelände") wäre in diesem Zusammenhang zu vergleichen mit dem türk. Abstraktsuffix *-lık* bei Geländebezeichnungen wie *çayırılık* "Wiesenland", *ağaçlık* "baumreich(er Ort)", *sazlık* "Röhricht", aber auch *elmalık* "Apfelort"; die letzte ist auch als Ortsname geläufig (s. oben). Vgl. jetzt G. Neumann, in *FsOtten* (1988) 258, speziell 260 f.

⁴⁹ Zur Bildung s. Laroche, a.a.O. 58 ff. Als einziger Beleg ist *uša-am-lu-ua-an-ta-aš* in KBo V 7 Rs. 18 bekannt. Die Lesung *ū* = *šam* der ersten Silbe folgt wiederum Hoffners Auffassung a.a.O. Anm. 43. Einige Stadtnamen in den heth. Keilschriftquellen, die aus Namen von Pflanzen oder pflanzlichen Produkten und mit dem Suffix *-anta* gebildet sind, seien hier genannt: *uša-lu-ua-anta* (zu *uša-lu* "Wein"; dazu ausführlich D. Silvestri, *Studi e saggi linguistici* 14 [1974] 266-274), *uša-lu-ua-anta* (zu *kappani* "Kümmel"; Laroche, a.a.O. 60) und *uša-lu-ua-anta* (zu *haššikk(a)* "Mohn(pflanze)"; hierfür s. Ertem, *Flora* 19 mit Anm. 3. Vgl. türk. Stadtname Afyon "Mohn"). Über die Funktion und Bedeutung des Morphems *-anta* s. schon *HE* I 41, insbesondere bei Ortsnamen, Laroche, a.a.O. 90: "*pourvu de*"; O. J. L. Szemerényi, in *Tractata Mycenaea* (1987) 349: "*provided with, rich in*" und Silvestri, a.a.O. 274: "*ricco di*". Demnach heißt *uša-lu-ua-anta* etwa "Apfelreiche (Stadt)"; vgl. die zahlreichen türk. Ortsnamen auf Elmalı.

⁵⁰ Dieser zweifelhafte Stadtname kommt in der Jendryschik-Tafel (E. von Schuler,

II

Erstaunlich ist, daß eine so begehrte Frucht wie der Apfel zuweilen auch unheilvolle Wirkungen zeitigen kann; in einer stereotypen Fluchformel in einigen Dokumenten aus Boğazköy erscheint er nämlich als Schädiger des menschlichen Körpers⁵¹. Zunächst ist hier die heth. Version einer Schwangerschaftsbeschwörung (KUB XXXV 145) aus dem 13. Jahrhundert heranzuziehen, die auf eine luwische Vorlage zurückgeht und daher stark mit Luwismen durchsetzt ist, sowie die ihr teilweise parallellaufende Überlieferung von KUB XLIV 4 + KBo XIII 241⁵². In KUB XXXV 145 wird zuerst die folgende Einleitungsformel gesprochen, die sich auf das noch ungeborene Kind bezieht (III 3'-7' und Dupl.):

"[Wer] in [diesem J]ahr, in diesem Monat, an diesem Ta[ge] in [diese]r Nacht, in [diesem] Augenblick ruft, und wer dieses K' n-schenkind ins Böse hinauszieht, [we]r mir zum Bösen über die Götter spricht, [we]r mich behex[t]", der möge neben vielen ominösen Erscheinungen und furchterregenden Dingen (7'-16') folgendes erleiden:

17' [GIS]HAŠHU]R a-uš-du *na-du-uš-ki-in a-uš-du*

JCS 22, 4-6) II 8' und III 3' in heth. Kontext als *uša-am-lu-uš(-na-a-ēš(-)x[...])* bzw. *uša-am-lu-uš(-)x[...]* vor, und die Lesung seiner ersten Silbe *ū* = *šam* ist durch die obigen Muster bedingt; allerdings ist der Beleg bei von Schuler, a.a.O. 4, 6 und del Monte-Tischler, RGTC 6, 453 unter *Uluš* aufgenommen. Angesichts der Spalten ist es ebenso möglich, ihn vielleicht doch als einen weiteren Beleg für *uša-lušna* in Anm. 48 anzusehen. Die bruchstückhafte Erhaltung der Zeile aber erlaubt uns keine philologische Interpretation der letzten vier Zeichen.

Der von Hoffner, *JCS* 22, 37⁴³ zitierte weitere Beleg [UR] *uša-am-lu-ta-aš* in KBo III 1+ III 40' entfällt. Er muß nach den Duplikaten KUB XXXI 2 + 17 III 4' und KUB XI 1+ III 5' als [(UR)] *uša-am-lu-ta-aš* gelesen werden (RGTC 6, 393).

⁵¹ Der Begriff "Apfel" läßt uns sogleich an seine kultivierten bzw. veredelten Sorten mit feinem Geruch und angenehmen Geschmack denken. Es existieren jedoch auch die unerfreulich herben, sauren Wildarten, die nicht zum Verzehr geeignet sind. Selbst manche kultivierten Arten sollen noch so sauer gewesen sein (dadurch Stumpfwerden der Zähne! s. unten), daß man ihnen die Birne im allgemeinen vorzog, wie Hegi in seinem bereits in Anm. 45 zitierten Werk betont. Nach einem Aphorismus in KUB XXXIII 68 II 20 f. galt der "saure Apfel" bei den Hethitern als eine Götterstrafe: "Und wer dem Wettergott ein saures Wort spricht, so gibt der Wettergott ihm einen sauren Apfel!" Es ist ferner der Heilkunde schon seit klassischen Zeiten bekannt, daß der Apfel in manchen Fällen sogar gesundheitsschädlich sein kann: Süße Äpfel seien schwer verdaulich, alte und herbe sollen stopfen; unreife und Frühlingsäpfel sollen stopfen, den Nerven schaden und blähen; schädlich seien selbst die besten, wenn sie unreif sind (*Paulus Requiencyclo* auf *pädie* Bd. 1/2 Sp. 2708). Ferner wird im jüdischen Bereich empfohlen, unreife Äpfel aus gesundheitlichen Gründen nicht zu essen (Löw, *Flora* Bd. 3, 234). Die negative Konnotation des Apfels spiegelt sich heute auch im Deutschen in der figürlichen Wendung "in den sauren Apfel beißen" (= etwas Unangenehmes auf sich nehmen) wider.

⁵² Die Textbearbeitungen hierfür bei Beckman, *StBoT* 29, 176-199; F. Starke, *StBoT* 30 (1985) 230-236; und teilweise *Kadmos* 19 (1980) 143 f.; *KZ* 95, 152 f.; O. Carruba, in *FsRisch* (1986) 117 f.

18' [še-ju-ua]-a-al a-uš-du ša-ma-lu-ua-an-za-kán
KA×UD.HIA-uš d[a-an-du]

19' [EME-a]n-kán NA⁴du-uš-ki-iš ku-ir-du še-ju-ua-a-a[l]

20' [IGI.HIA-ua] ta-šu-ua-aḥ-du

"Er soll [den Apfel](baum) sehen, den Feuerstein sehen, [das šejuu]āl(-Gerät) sehen: Die Äpfel sollen die Zähne nehmen, der Feuerstein soll [die Zunge] abschneiden, das šejuuāl(-Gerät) soll [die Augen] blenden!"

Auch im Paralleltext KUB XLIV 4+, der ebenfalls aus dem 13. Jahrhundert stammt, aber in mehreren Einzelheiten von unserem Exemplar KUB XXXV 145 abweicht und zahlreiche Fehler bei der Verwendung des Luwischen aufweist (F. Starke, KZ 95, 153 f.), kommt eine Passage mit einem sehr ähnlich formulierten Spruch vor. In diesem Textabschnitt wird eine Hebamme (^{SAL}ŠA.ZU) beschrieben, die einen Feuerstein (^{NA⁴}ZÜ-in), Äpfel (^{GIŠ}HAŠHUR-an-za)⁵³ und ein šiual(-Gerät) ergreift (Rs. 26) und dann über eine Person, die — wie im obigen Fall — etwas Unerwünschtes begehen wird, folgendermaßen zu sprechen beginnt:

27 ... NA⁴ZÜ-ša(-aš)-kán EME-an

28 ku-e-er-du ši-ua-la-za-an IG[II.H]IA-ua ta-aš-ua-aḥ-ḥa-an-du
^{GIŠ}HAŠHUR-lu-ua-an-za-ma-aš-kán

29 KA×UD-uš da-an-du ...

"Der Flintstein möge die Zunge abschneiden, mit dem šiual(-Gerät) sollen sie die Augen blenden, mit dem Apfel aber sollen sie die Zähne nehmen!"

Die zitierten Beschwörungssprüche stellen zwei Varianten einer Fluchformel dar; obgleich der Fluch im zweiten Beleg infolge mehrerer Abschriftfehler etwas abweichend formuliert ist, nennen doch beide Texte identische Objekte und äußern dieselbe folgenschwere Verwünschung. An beiden Textstellen sind die miteinander parallel stehenden drei Gegenstände zur Verletzung bestimmter Teile des menschlichen Kopfes bestimmt. Davon konnten zwei Objekte mit den luwischen Benennungen šamaluua- und NA⁴duški- in KUB XXXV 145, die zum "Nehmen der Zähne" bzw. zum "Abschneiden der Zunge" dienen, mit Hilfe ihrer entsprechenden Logogrammwiedergaben ^{GIŠ}HAŠHUR und NA⁴ZÜ(-i) in KUB XLIV 4+ als "Apfel(baum)" bzw. "Flintstein" erkannt werden. Offen bleibt dagegen die Identifikation des dritten Gegenstandes, der die Augen blenden soll, weil er in beiden Texten durch die phonetischen Schreibungen še-

⁵³ D. h. luw. Pl. A. (n.), s. oben.

ju-ua-a-al und ši-ua-al wiedergegeben ist, die aus dem gegebenen Wortbestand der Boğazköy-Texte nicht zu deuten sind. Gestützt auf die Textaussagen faßt Starke, KZ 95, 152 ff. dieses Objekt als eine Lichtquelle, etwa "Lampe" (etymologisch und semantisch Anschluß an uridg. *seh₂u₁ "Sonne") auf, während G. Beckman, StBoT 29, 196 eher an "Dolch" denkt. Der von Beckman, a.a.O. hierbei herangezogene Beleg NBC 11786 (später ediert in JCS 37, 24 als Nr. 13) 1'-4' // KBo XXII 142 IV 9'-[12''], wo unter den aufgezählten Hieb- und Stichwaffen aus Metall (z. B. GfR "Dolch", PA(-A)-ŠU "Axt") auch ein URUDU ši-ua-al da-aš-šu "schweres š. (aus Kupfer)" (3'//11') vorkommt, spricht dafür, daß dieses Gerät zum Schneiden bzw. Durchbohren dienen konnte, und dadurch gewinnt der Vorschlag Beckmans an Wahrscheinlichkeit⁵⁴. In der Tat wird eine Lampe (heth. šašanna- (c.), manchmal determiniert mit DUG) während der Hethiterzeit sicher keine so starke Lichtquelle gewesen sein, daß sie in irgendeiner Weise die Sehnerven schädigen und Blindheit hervorrufen konnte; allenfalls könnte man sich das von Naturquellen mit extrem grellem Licht, z. B. Sonne oder Blitz, vorstellen. Ferner wäre noch zu bemerken, daß das Verbum tašuuaḥḥ- "blind machen, blenden", das an unseren beiden Textstellen eine Aktion von šiual-/šejuuāl- (n.) und deren Wirkung wiedergibt, nach den übrigen verfügbaren Belegen nur die Beeinträchtigung des Sehvermögens durch einen heftigen Schlag in einem Haargebilde oder das Ausstechen des Auges als Strafe ausdrückt; vgl. als Folge einer Rauferei: HG Tafel I §§ 7, 8 und Paralleltext §§ V, VI; die Belege für Blenden als Bestrafung sind bei H. Ehelolf, KfI I 396 ff. und N. Oettinger, StBoT 22, 6 f. (I 20') zu finden. Auf Grund all dieser Einzelheiten möchte ich das genannte Gerät in Anlehnung an den Vorschlag Beckmans als eine spitze Waffe aus Metall ansehen; dennoch halte ich seine Deutung als "Dolch" nicht für die einzige Möglichkeit. Es kämen neben den messerähnlichen Geräten gewiß auch andere, wie Lanze, Speiß oder Speer, in Frage. Zum sprachlichen Verhältnis zwischen den Wortformen šejuuāl- und šiual-, die in verschiedenen Texten den gleichen Gegenstand bezeich-

⁵⁴ Starke stellt in KZ 95, 155-156 mit Anm. 58 eine Reihe von im Wortausgang ähnlich klingenden luw. Bezeichnungen zusammen, welche durch ein gemeinsames Suffix -al gebildet sind. Auffällig ist dabei, daß die meisten davon von ähnlichem Charakter sind: URUDU ardal- "Säge", ^{GIŠ}tarmal- "Hammer", ^{GIŠ}taruual- "Mörser", *hattal- "Keule", *karmal- "Axt". Es kommen vielleicht noch hinzu: uenal-, uinal- (n.) "Stütze, Stange, Stab", das wegen seines Glossenkeils gegen H. Berman, Diss. (1972) 71 doch luwischer Herkunft sein wird und nach F. Josephson, Part. (1972) 113¹⁴² als ein Gerät zum Hineinstecken/Durchbohren zu betrachten ist (ähnlich H. C. Melchert, Phon. [1984] 10⁴), ^{GIŠ}šijatal- (n.) "Messer, Klinge o. ä." und schließlich URUDU šaral- (n.) unbekannter Bedeutung, aber aufgrund des Kontextes seiner Belegstelle KBo XXII 142 IV 11' (s. oben) doch vielleicht wiederum eine Hieb- und Stichwaffe.

Zuletzt bevorzugt M. Poetto, ZA 76 (1986) 145 allerdings für šiual-/šejuuāl- die Deutung "Lampe".

nen, bemerkt Beckman, StBoT 29, 196 nur ganz allgemein, *šehuūāl-* sei ohne Zweifel eine Variante zu *šiyāl-*. Nach einer philologisch eingehenden Stellungnahme faßt Starke, KZ 95, 196 beide als luwisch auf und rechnet bei *šiyāl-* mit einem fakultativen *h*-Schwund vor *u*, einer bekannten innerluwischen Erscheinung (E. Laroche, DLL 133, § 10). M. Popko aber sieht in OLZ 81 (1986) Sp. 561 lediglich *šehuūāl-* als luwische Form an und macht dadurch bei der Differenzierung zwischen *šiyāl-* und *šehuūāl-* einen weiteren Fortschritt. Die Form *šehuūāl-* gehört zum luwischen Sprachgut und repräsentiert wegen der Erhaltung des *h* im Inlaut die sprachgeschichtlich ältere und daher sicher ursprünglichere Wortform⁵⁵. Ein anderes Merkmal von *šehuūāl-*, nämlich der plene-geschriebene Wortausgang *-a-a-al*, wird öfters bei den Wörtern des *l*-Stammes im Luwischen, z. B. *a-ad-du-ya-a-al*, *ha-la-a-al*, *pa-a-ri-ja-na-a-al* (Sg. N.-A. n.) beobachtet. Es liegt auf der Hand, daß die nach der innerluwischen Entwicklung des *h*-Schwunds vor *u* entstandene zweite und jüngere Form *šiyāl-* ins Hethitische entlehnt worden ist, wobei auch die Betonung auf dem Wortausgang *-a-a-al*, die eine der hethitischen Phonetik fremde Erscheinung ist, reduziert wurde. Das wird gestützt von der Tatsache, daß NBC 11786 // KBo XXII 142 einen der beiden Belege für *šiyāl-* in durchweg hethitischem Kontext bietet. Der andere Text KUB XLIV 4+ weist im Gegensatz zu seinem Paralleltext KUB XXXV 145, der die Form *šehuūāl-* enthält, erhebliche Fehler beim Gebrauch des Luwischen auf und hat obendrein mehrere hethitische Einschübe, wie oben schon angedeutet wurde.

Es ist ein erstaunliches, ja sogar beinahe unlogisches Phänomen, daß die begehrte Frucht Apfel in der betreffenden Fluchformel ausgerechnet neben der Spitzwaffe *šiyāl-/šehuūāl-* und dem Feuerstein, die von viel aggressiverem Charakter sind, als einer der drei Schädiger des Menschenkörpers vorgestellt wird. Das wirft die Frage auf, was für eine Rolle der Apfel bei einem so negativen Akt wie der Beschädigung der Zähne spielen konnte. Zur Erklärung dieser Problematik werden in der bisherigen Literatur zwei Meinungen vertreten: Beckman, StBoT 29, 197 faßt die in den Schwangerschaftsbeschwörungen erwähnten Formen *gišHĀSHUR(-lu-ya)-an-za* sowie *ša-ma-lu-ya-an-za* als heth. Ablativus instrumenti⁵⁶, also indirekte Objekte der Sätze auf und bietet demnach a.a.O. 179 für KUB XLIV 4+ Rs. 28 f. die Übersetzung "And with the apple-wood (branch) may they take (away his) teeth!" Dabei geht man von der Voraussetzung aus, daß das Holz des Apfelbaums, das tatsächlich

als sehr hart und dauerhaft gilt, zum Schief- bzw. Einschlagen der Zähne benützt wird. Andererseits meint Starke, KZ 95, 153⁴⁵, daß der heth. Abschreiber infolge eines Mißverständnisses die Form *gišHĀSHUR-lu-yan-za* in KUB XLIV 4+ Rs. 28, die in Wirklichkeit ein luwischer Pl. N. (n.)⁵⁷ gewesen sein soll, als heth. Abl. umgedeutet und dementsprechend die Fluchformel etwas anders, nämlich weniger drastisch formuliert habe und möchte an Hand des korrekten Gebrauchs der luwischen Pl. N. (n.) *šama-lu-yan-za* im Paralleltext KUB XXXV 145 III 18' als Urheber des "Nehmens der Zähne" gerade die Äpfel selbst ansehen, und er bringt dafür die Erklärung, die Apfelsäure (*Acidum malicum*) könne Zahnausfall bewirken⁵⁸. Auf die Säurewirkung des Apfels hatte seinerzeit auch Laroche, RHA 31, 91 hingewiesen. Obgleich die Säure des Kulturapfels nicht so nachweisbar starke Wirkung hat, daß sie Zahnfäule oder Zahnfleischverletzung verursachen und damit Zahnausfall hervorrufen kann, erinnert man sich doch in diesem Zusammenhang sogleich an eine Bemerkung des römischen Gelehrten Plinius d. Ä., der in seinem berühmten Werk *Naturalis Historia* XV 52 schreibt, eine bestimmte Art von Wildäpfeln habe neben ihrem wenig angenehmen Geschmack und schärferen Geruch auch eine übermäßige Herbheit, und ihre Wirkung sei so groß, daß sie die Schneide eines Schwertes abstumpfe⁵⁹. Diese Angabe des Plinius, wenn sie auch eventuell etwas übertrieben sein mag, ist doch für uns von Bedeutung, weil sie einen Eindruck von der möglichen unangenehmen Wirkung und Aggressivität der Säure des Wildapfels vermittelt. Plinius berichtet in einem anderen Kapitel seines Werks (XXIII 106)⁶⁰ davon, daß eine Sorte von Granatäpfeln das Zahnfleisch schwer schädigen kann. Da die genauere Ermittlung der nur mit dem Oberbegriff "Apfel" bezeichneten Apfelsorte in beiden Beschwörungssprüchen kaum möglich ist, wäre es nicht auszu-schließen, daß es sich hier ebenfalls um eine ungenießbare Wildart handeln könnte. Auch im Lichte der Informationen aus der römischen Zeit möchte ich mich eher der von Laroche, Kempinski-Kośak und schließlich Starke vertretenen Auslegung anschließen und auch die Ausdrucksweise *Ka-ud.HĀA-uš dā-* zugunsten dieser Auffassung bewerten: Der Vorgang des "Zahnnemens" durch den Apfel scheint wohl doch nicht so rasch wie

⁵⁷ Texte wie KUB XXXV 145 und KUB XLIV 4+, die weitgehend auf Luwisch abgefaßt oder stark vom Luwischen beeinflusst sind, sollten zunächst im Rahmen dieser Sprache erklärt und verstanden werden. Solange das gelingt — wie bei *šamalu-yan-za* und *gišHĀSHUR-an-za* (Starke, KZ 95, 154 mit Anm. 51) —, sollten wir auf Erklärungsversuche aus dem Hethitischen lieber verzichten.

⁵⁸ Vgl. auch A. Kempinski und S. Kośak, *Tel. Aviv* 9 (1982) 93.

⁵⁹ L. Jan und C. Mayhoff: *Plinius, Naturalis Historia* vol. II, Lib. VII-XV, 2. Aufl. (1909) 528.

⁶⁰ Siehe op. cit. vol. IV, Lib. XXIII-XXX, 1. Aufl. (1897) 33.

⁵⁵ Vgl. jetzt G. Neumann, *IF* 92 (1987) 281: *siwal-* (aus *sehuwal*).

⁵⁶ Ein heth. Sg. Instr. *gišHĀSHUR-it* ist sonst noch in KUB XXVII 16 I 13' belegt.

das Zungenabschneiden mit dem Flintstein oder das Augenausstechen mit einer Spitzwaffe vor sich gegangen zu sein, eher ist hier an eine Langzeitwirkung gedacht. Daß das Hethitische für die Wiedergabe der punktuellen Aktion "Zahneinschlagen" durch einen gewaltigen Hieb sonst einen anderen Ausdruck, nämlich KA×UD(-ŠU) *lāg-* "(jemandem) einen Zahn einschlagen" (CHD 3/I, 17) besaß, ist aus der I. Tafel der Gesetze §§ 7, 8 sowie Paralleltext § VII zu entnehmen⁶¹.

Lassen wir die mißverständliche Bildung ^{GIS}HAŠHUR-*luuanza* (Abl. instrumenti) in KUB XLIV 4+ Rs. 28 außer Betracht, dann fungiert das Wort für den Apfel als Satzgegenstand in den analogen Fluchformeln einmal als luw. Pl. N. (n.) *šamaluuanza* in KUB XXXV 145 III 18', aber auch als heth. Sg. N. (c.) im heth.-hatt. Ritual IBoT III 89 Rs. 5' (der schlecht erhaltene heth. Kontext bietet hierfür [...-a]n-za KA×UD.HIA-uš da-a-ū) und *šamluianza* in KBo III 46+ Vs. 12'. In beiden Belegen wird das Wort durch das -ant-Morphem ins Genus animatum überführt (also **samlu-ant-s*). In Hinblick auf den hethitischen Kontext dieser Belegstellen und das singularische Prädikat *dāu* in IBoT III 89 empfiehlt es sich nicht, diese beiden Formen als luwische Plurale aufzufassen, obwohl sie mit der Form in KUB XXXV 145 genau übereinstimmen. Man muß sich dabei auch die Tatsache vor Augen halten, daß in einem althethitischen Text historischen Inhalts wie KBo III 46+, der unten eingehend diskutiert werden soll, von einer luw. Bildung nicht die Rede sein kann⁶². Das heth. Bruchstück eines magischen Textes 1308/u beweist eindeutig, daß der Begriff "Apfel" in der gleichen idiomatischen Wendung, jedoch leicht variiert, tatsächlich im Ablativ stehen kann, und widerspricht daher scheinbar der hier vertretenen Auffassung; in diesem Sinne ist es auch schon von G. Beckman, *StBoT* 29, 197 f. behandelt und inhaltlich ausgewertet worden⁶³. Es lautet wie folgt:

- 1' [nu N]^{A4}ZÜ NA₄-an ^{GIS}HAŠHUR *har*-[mī?
2' [an]-tu-uh-ši al-ua-an-zi-ni N^{A4}ZÜ?
3' IŠ-TU ^{GIS}HAŠHUR KA×UD-ŠU da-a[n-
4' ua-al-ha-an-za e-eš-du nū 9]

Abgesehen von der Spitzwaffe *šūal-/šehuūal-* enthält das vorliegende Fragment die beiden verderbenbringenden Elemente der üblichen luw.-

heth. Schwangerschaftsbeschwörung; nämlich ^{NA4}ZÜ und ^{GIS}HAŠHUR; darüber hinaus wird in Z. 3' eine analoge Fluchformel ausgesprochen. ^{GIS}HAŠHUR in der ersten Zeile, das abhängig von dem folgenden Transitivum *har(k)*- "halten, haben" als eines der Akkusativobjekte des Satzes zu bestimmen ist, besitzt, anders als das vorausgehende ^{NA4}ZÜ NA₄-an, keine Kasusendung. Dieser Umstand läßt darauf schließen, daß das Wort für den Apfel hier nicht wie in IBoT III 89 und KBo III 46+ als Satzgegenstand das Genus commune, sondern Genus neutrum (*šam(a)lu-*) aufweist. Die Ergänzung des abgebrochenen Prädikats am Ende der Zeile 3' darf nicht nur auf die von Beckman, a.a.O. 197 erwogene Form *da-a[n-du]* (Imp. Pl. 3) beschränkt werden; angesichts der Wendung *ualhanza* in Z. 4' kann man dieses Prädikat mit Fug und Recht ebenso auch als Partizipium Perfekti *da-a[n-za e-eš-du]* vervollständigen. Demnach läßt sich der vorliegende Spruch wiederum als eine Fluchformel folgendermaßen rekonstruieren: "Durch den Apfel [möge] sein Zahn genom[men sein]. Durch [...] möge [sein ... (Körperteil)] geschlagen sein!", ohne unsere Interpretation der analogen Fluchformel oben zu gefährden. Die Bezeichnung des anderen bekannten Gegenstandes ^{NA4}ZÜ und das ihm folgende NA₄-an (Sg. A.) in Z. 1' weisen m. E. nicht auf zwei verschiedene Objekte, sondern bilden vielmehr zusammen eine abundante Schreibung für "Flint-Stein"⁶⁴. Auf Grund des Parallelismus zwischen KUB XXXV 145 und KUB XLIV 4+ konnte ^{NA4}duški- als luwische Lesung von ^{NA4}ZÜ festgelegt werden (s. oben); eine hethitische Entsprechung dieser Bezeichnung jedoch, die sich hier hinter ^{NA4}ZÜ NA₄-(a) verstecken mag, konnte bislang nicht ausfindig gemacht werden.

Aufschlußreich ist nun auch, daß die idiomatische Wendung "Der Apfel möge die Zähne nehmen" nicht nur als Teil der Beschwörungssprüche und als Fluchformel in religiösen Texten bezeugt ist, sondern auch in einem Passus des althethitischen Textes historischen Inhalts KBo III 46- KUB XXVI 75, dessen Ereignisse in die Zeit Muršilis I. zu datieren sind⁶⁵. Das beweist gleichzeitig, daß der Verwendungszweck dieser Wendung nicht nur auf den magischen Bereich beschränkt ist, sondern auch in der Umgangssprache der Hethiter geläufig war. Der betreffende Textabschnitt gibt folgende Rede Muršilis I. wieder:

⁶⁴ D. h. Substantiv mit ergänzender/erklärender Apposition. Für weitere Beispiele dazu s. N. Oettinger, *StBoT* 22 (1976) 38⁷² und Lit.

⁶⁵ Die Gesamttextbearbeitung findet sich bei Kempinski und Košak, *Tel Aviv* 9, 87-116, nach deren Auffassung die Geschehnisse von KBo III 46+ auf die Zeit Hattušilis I. zurückgehen sollen. Dieses Dokument, für dessen Datierung ich selbst an die Regierungsperiode Muršilis I. denke (wie bei Laroche, *CTH* Nr. 13), wird in meiner Dissertation "Muršili I. — eine historische Studie" erneut und ausführlich behandelt werden.

⁶¹ Eine weitere Möglichkeit, daß nämlich die Zähne nach einem Biß in das übermäßig harte Fruchtfleisch herausbrechen können — was allerdings eher bei der Quitte denkbar ist —, ziehe ich hierfür nicht in Betracht, weil es sich dabei wiederum um eine punktuelle Aktion handelt.

⁶² Siehe schon Laroche, *OLZ* 66, Sp. 149.

⁶³ Vgl. noch Ertem, *Flora* 61.

Vs. 11[] LUGAL-ša A-NA DAM-ŠU DUMU.MEŠ-ŠU
 12[... ^{GIŠ}]ša-am-lu-ya-an-za ga-ku-uš-mu-uš₁
 13[da-a-ú⁶⁶ ...-a]u₂ ma-an ya-ar-kán ú-li-ni-i^{VI}i-mi-e-nu-un

“[...] Und (ich), der König, [sagte?] seiner Frau (und) seinen Kindern [so?: ‘...]. Der Apfel [möge] eure/ihre Zähne⁶⁷ [nehmen, ... so]ll⁶⁸ [...]. Ich hätte ja das Fett in den Lehm einmischen können/sollen!”

Ob die Fluchformel an unserer Textstelle vollständig ist und nach dem üblichen Schema abläuft, wissen wir nicht; denn die Tafel ist auf der linken Seite in ihrer ganzen Länge abgebrochen. Auf jeden Fall ist am verlorengegangenen Anfang der Zeilen 12’ und 13’ genügend Platz, um die möglicherweise fehlenden Bestandteile der Fluchformel einzusetzen. Zum genaueren Verständnis der Verwünschung in KBo III 46+ mit historischem Hintergrund — ob die Formel hier nun komplett vorliegt oder nicht — müssen wir zunächst die Erzählung von Vs. 1’-13’ inhaltlich auslegen; dabei ist auch der gleichzeitige Text KBo III 28⁶⁸, der ein Edikt Muršilis I. darstellt und in II 2’-9’ dieselben Vorkommnisse wie in KBo III 46+ Vs. 1’ ff. zum Thema hat, zu berücksichtigen und ergänzend auszuwerten. Wie aus den betreffenden Passus beider Dokumente hervorgeht, war eines der wichtigsten politisch-militärischen Ereignisse in der Regierungsperiode Muršilis I. die Auflehnung des uns unbekannten Fürsten der Stadt Puruṣḫanda gegen die Oberherrschaft von Hattuša. Diese innenpolitische Entwicklung fiel allem Anschein nach in die ersten Regierungsjahre des Hethiterkönigs⁶⁹. Als der Fürst von Puruṣḫanda “etwas” erfuhr, wurde er gegen Hattuša “feindlich gesinnt” und wurde bei seiner Haltung auch von einigen Leuten unterstützt. Seine Anhänger, die seine Herrschaft anerkannten, lehnten die Stadt Hattuša und ihren König Muršili I. ab. Daraufhin mobilisierte Muršili I. seine Streitkräfte gegen den Rivalen. Die militärische Auseinandersetzung zwischen beiden Seiten, die einer Kriegserklärung Muršilis I. an seinen Gegner folgte, endete mit der Niederlage der Soldaten

⁶⁶ Die Ergänzung stützt sich auf die Form des Prädikats in IBoT III 89 Rs. 5’ (s. oben).

⁶⁷ Die Bedeutung von *gaka-* (c) “Zahn” wurde anhand seines Wechsels mit Logogramm KA×UD in den obigen Fluchformeln zuerst von Laroche, *RIA* 31, 90 f. erschlossen. Unsere Form *gakušmuš* ist dann in *gakuš* (Pl. A.) und kongruentes Possessivum *-šmuš* “eure” (vgl. dazu StBoT 8, 39, 123 und StBoT 26, 169⁸⁰, 170)/ihre” zu zergliedern.

⁶⁸ Eine partielle Textbearbeitung dieses Dokuments bietet Laroche, in *FsOtten*, 186-189.

⁶⁹ Mit dieser historischen Affäre werde ich mich in meiner Dissertation eingehend zu beschäftigen haben.

und Streitwagen von Puruṣḫanda, woraufhin sich der aufständische Fürst in seine Stadt flüchtete und dort Schutz suchte. Dieses Unternehmen rettete ihn jedoch nicht mehr vor der Hethiterarmee. Fest entschlossen, seinen Rivalen zu beseitigen, jagte der König ihm nach, erreichte Puruṣḫanda und ließ — vermutlich nach einer Belagerung — die Stadt durch seine Streitkräfte zerstören. Wie in KBo III 28 II 6’-7’ auf allegorische Weise dargestellt wird, wurde der unterworfenen Fürst von Puruṣḫanda “von den Göttern in die Hand (des Königs) gesetzt”, geriet also in Gefangenschaft. KBo III 46+ Vs. 10’ f. berichtet ferner davon, daß der Auführer? in die Hauptstadt Hattuša geschafft wurde. Über sein Schicksal oder etwa eine Bestrafung nach der Deportation wissen wir nichts; über dieses Thema schweigt KBo III 28 einfach, und der Anfang von Zeile 11’ in KBo III 46+ Vs., wo eine Nachricht über diese Einzelheit gestanden haben könnte, ist leider nicht erhalten. Dennoch ist ersichtlich, daß die Familie des Fürsten von Puruṣḫanda (in KBo III 28 II 7’ werden seine Gemahlin und seine Schwester, in KBo III 46+ Vs. 11’ seine Gemahlin und seine Kinder genannt) jedenfalls nicht erbarmungslos behandelt worden ist und keinen Schaden genommen hat. Im letztgenannten Dokument redet nun Muršili I. die fürstliche Familie an⁷⁰ und spricht dabei die Verwünschung aus “Der Apfel möge die Zähne nehmen!”, die wir vor allem aus dem magischen Bereich und als Beschwörungsspruch kennen. Was Muršili I. mit dieser Wendung zum Ausdruck bringen wollte, ist wegen der bruchstückhaften Erhaltung des Kontextes in KBo III 46+ Vs. freilich nicht feststellbar.

Um uns über diese Angelegenheit einigermaßen Klarheit zu verschaffen, wollen wir uns nun der Erzählung in KBo III 28 II 7’-9’ zuwenden, die in diesem Punkt mit KBo III 46+ inhaltlich übereinstimmt und dieselbe Szene der Königsrede schildert. Dort wendet sich der König an die fürstliche Familie und befiehlt folgendermaßen: “Geht, eßt (und) trinkt; aber in meine, des Königs, Augen dürft ihr nicht schauen!” Daraus ist zu erschließen, daß der siegreiche Herrscher zwar seine Gefangenen schonte und für ihren Lebensunterhalt sorgte, sie aber doch zumindest an einen anderen Ort verbannte, weil er sie offensichtlich nicht mehr in seiner Nähe dulden wollte. Mit Hilfe der inhaltlichen Kombination beider Texte und ihres historischen Hintergrunds dürfte der Fluch Muršilis I. über die Familie des Rivalen in KBo III 46+ Vs. 12’f. “Der Apfel möge eure/ihre Zähne nehmen!”, der nach der Situation eigentlich nicht so folgenschwer gewesen zu sein scheint, ungefähr als “Ich gebe euch eurem Schicksal preis; von mir aus geht nun zum Teufel!” verstanden werden. Der letzte

⁷⁰ Vgl. Kempinski und Košak, *Tel Aviv* 9, 93.

Satz der Zeile 13' im Irrealis-Potentialis (durch *ma-an*) "Ich hätte ja das Fett in den Lehm einmischen können/sollen!" gehört noch zur Rede des Königs und muß ebenfalls als idiomatische Wendung aufgefaßt werden. Vermutlich deutet sie an, daß der Hethiterkönig trotz der Erwähnung einer Zerstörung von *Purušhanda* in Z. 9' die Stadt jedenfalls nicht ganz dem Erdboden gleichgemacht hat (= Einmischung des Fetts in den Lehm?). Dies und die Begnadigung der fürstlichen Familie erweist m. E. die gute Gesinnung und Barmherzigkeit *Muršilis I.* Nicht zu überhören ist jedoch auch eine ironisch-kritische Nuance, die der Stadt *Purušhanda* bei ihrem politischen Verhalten in der Zukunft als Warnung dienen soll.

Institut für Orientalische Philologie
Ludwigstraße 6
D-8700 Würzburg

The Dossier of *Apa Zenobius*

David JOHNSON

I. Introduction

A. Identification of *Apa Zenobius*

The fragments published here for the first time are from the *Life* of one *Apa Zenobius*, the archimandrite. They belong to the same work as the fragments published by Walter Till¹. Some scholars have conjectured that this *Apa Zenobius* was the successor to *Apa Besa* as abbot of the White Monastery, and was sometime secretary to *Apa Shenoute*. The surviving fragments of the *Life* that have come to light so far provide direct evidence for linking this *Apa Zenobius* with either the White Monastery or its well-known leaders, *Shenoute* and *Besa*. Nevertheless, circumstantial evidence does exist that may lead to the conclusion that *Apa Zenobius* was at some point the leader of the White Monastery and its dependencies. A fairly certain link can be established between *Zenobius* of the *Life* and a *Zenobius* mentioned in the so-called *Arabic Synaxary*². Under the sixth of *Mshir* (31. January) is a notice about *Anbâ Zânûfiûs*. The date is the same as the one mentioned in the prologue to the *Life*, the day on which *Apa Zenobius* died. This provides solid grounds for identifying the subjects of these two texts as one and the same person. Unfortunately, the notice in the *Synaxary* makes no mention either of the White Monastery or *Zenobius's* alleged succession to *Apa Besa* as abbot. Nor is there any indication of the period during which *Zenobius* functioned as a monastic leader. What we do learn is that he was a noteworthy ascetic and a man of prayer. He presided over a council of the monks, which indicates that he was more than just a superior. At some point, he was asked to set up a convent for women.

¹ *Koptische Heiligen- und Märtyrerlegenden*, erster Teil (*Orientalia Christiana* 102; Rome 1935) 125-38.

² *Synaxaire arabe jacobite III: Mois de Toubeh et de Anshir* (*Patrologia Orientalis* 11, 1916) 795-6 [761-2].